

Wilfried Hagemann

Wahrhaftigkeit, Transparenz, Offenheit – auf dem Weg zu einem verantworteten Christsein

Dr. Wilfried Hagemann lebt als Pfarrer im Ruhestand in Bocholt. Im Blick auf die gegenwärtige Krise der katholischen Kirche hält er ein Plädoyer für ein mündiges Christsein. Er stellt dabei das Gewissen des Einzelnen in den Fokus seiner Überlegungen und blickt dabei auf Aussagen des Zweiten Vatikanums und des ehemaligen Papstes Johannes Paul II. zurück, der die Freiheit des Menschen im „Wollen und Wählen des wahren Guten“ verstand.

Christsein – heißt das: von Christus her leben? Mit Christus, dem Auferstandenen? Den gekreuzigten Herrn erkennen und lieben, achten und würdigen? Kann es auch bedeuten, das Evangelium der Barmherzigkeit, wie es Papst Franziskus verkündet, kennenlernen zu wollen und ins eigene Handeln und Denken zu übernehmen? Christwerden? Geht es um etwas, das mit Selbstständigkeit zu tun hat, Eigenverantwortung, dialogischem Verhalten, immer neuem Lernenwollen, Krisenbewältigung? Ist dies in der katholischen Kirche überhaupt gewollt? Trotz der hervorragenden Ansätze des Zweiten Vatikanischen Konzils war dies, was ich mit verantwortetem Christsein ansprechen will, weithin blockiert.

Wie aus der aktuellen Krise herauskommen?

Die nun schon über ein Jahrzehnt andauernde Missbrauchsaffäre bringt eine fast nicht enden wollende Aufdeckung von sexuellen Verbrechen von Klerikern an Minderjährigen ans Licht. Erschreckend ist ebenso, wie viel systematische Vertuschung und Verdrängung durch Bischöfe, Verantwortliche in den Ordinariaten und Ordensleitungen geschehen ist. Es gibt einen Verrat am Evangelium, den niemand für möglich gehalten hätte. Viele, die heute aus der Kirche austreten, leiden an der Kirche und fragen sich, wie es überhaupt mit der katholischen Kirche, die sie weiterhin lieben, in der westlichen Hemisphäre weitergehen kann.

Kirche beginnt an der Basis

Ich bin fest überzeugt, dass wir uns als Kirche neu auf den Weg machen müssen. Kirche beginnt an der Basis, wo zwei oder drei in Christi Namen sich sammeln und Verantwortung übernehmen, weil sie sich auf andere, auf den Nächsten, auf die manchmal extreme

Andersheit des Anderen mit Christi Hilfe einlassen wollen. Diese Kirche der zwei oder drei, die Chiara Lubich einmal fliegende Kirchen – *chiese volanti*¹ – nannte, sozusagen sich spontan aus der gemeinsamen Begegnung mit Jesus dem Auferstandenen ergebende, bewegliche Kirchen, sind auf allen Ebenen des Menschseins möglich: in der Familie, in der Schule, in der Arbeitswelt, in der Pfarrgemeinde und in kirchlichen Verbänden oder Gremien, die Konferenzen von Bischöfen oder Synoden eingeschlossen. Voraussetzung zum Kirchesein ist ein selbstverantwortetes Menschsein und Christsein. Es orientiert sich in neuer Radikalität am Gewissen des einzelnen und der Gemeinschaften innerhalb und außerhalb der Kirche und vollzieht sich im Hinhören und Wahrnehmen der entscheidenden Werte sowohl im Einzelgewissen wie in den Werten des gemeinsamen Gewissens aufgrund dieser Werte. Es gilt ein neues Hinhören zu lernen, auf alle Menschen, auf die Christinnen und Christen, auf die theologischen Fakultäten, auf das in den verschiedenen Kirchen Gelebte und Erfahrene, auf die Bischöfe und den Papst, um aus diesem Hinhören auch neu den Dialog untereinander und miteinander zu beginnen.

Zentrale Aussagen des Zweiten Vatikanums

Die Stunde ist gekommen, dass wir neu und entschieden auf zentrale Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils zum Thema Gewissen zugehen. Dessen Texte zeigen auf, wie Räume entwickelt werden können, in denen verantwortetes Christsein gefördert und fruchtbar wird für den Dienst an der Welt. Das Konzil nahm Religionsfreiheit und Gewissensbildung gemeinsam in den Blick. In der Erklärung über die Religionsfreiheit heißt es: „Das Vatikanische Konzil erklärt, dass die menschliche Person das Recht auf religiöse Freiheit hat. Diese Freiheit besteht darin, dass alle Menschen frei sein müssen von jedem Zwang sowohl von Seiten Einzelner wie gesellschaftlicher Gruppen, wie jeglicher menschlichen Gewalt, so dass in religiösen Dingen niemand gezwungen wird, gegen sein Gewissen zu handeln, noch daran gehindert wird, privat und öffentlich, als einzelner oder in Verbindung mit anderen – innerhalb der gebührenden Grenzen – nach seinem Gewissen zu handeln.“²

Die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute führt diesen Gedanken noch weiter aus:

„Das Gewissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinen Innersten zu hören ist. Im Gewissen erkennt man in wunderbarer Weise jenes Gesetz, das in der Liebe zu Gott und dem Nächsten seine Erfüllung

¹ Aus einer Rede am 27.11.1975 in Loppiano bei Florenz, unveröffentlichtes Manuskript

² Karl Rahner, Herbert Vorgrimler: Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums. Freiburg 1966, S. 662

hat. Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme, die im Leben der Einzelnen wie im gesellschaftlichen Zusammenleben entstehen.“³

Schließlich wird die Arbeit am eigenen Gewissen und an den eigenen Werten als wesentlich für die Entwicklung zu einem selbstbestimmten Menschsein beschrieben:

„Die Würde des Menschen verlangt daher, dass er in bewusster und freier Wahl handle, das heißt personal, von innen her bewegt und geführt und nicht unter blindem innerem Drang oder unter bloßem äußerem Zwang. Eine solche Würde erwirbt der Mensch, wenn er sich aus aller Knechtschaft der Leidenschaften befreit und sein Ziel in freier Wahl des Guten verfolgt sowie sich die geeigneten Hilfsmittel wirksam und in angestrengtem Bemühen verschafft.“⁴

Impulse von Papst Johannes Paul II.

In seinem Buch „Der Streit um den Menschen“⁵ hat der Krakauer Professor für Moraltheologie und spätere Erzbischof und Kardinal Karol Wojtyła gemeinsam mit seinen Schülern einen Weg der Gewissensbildung beschrieben. Nach ihm läuft der Zugang zum eigenen Personsein über das Gewissen des Menschen, eines jeden Menschen. Im Gewissen gehe es um Selbstbestimmung, um innere und äußere Freiheit. Von dort fällt Licht auf die Arbeit am verantworteten Christsein als Arbeit am Gewissen, als persönliche Arbeit an der Formung des Gewissens. Wer selber am eigenen Gewissen arbeitet und auf die inneren Impulse seines Gewissens, also seine eigenen Werte, achtet, sie kennenlernt und klärt, hat die Chance, mit anderen über die im Gewissen entdeckten Werte ins Gespräch zu kommen. Dadurch kommt er nahe heran an das, was in der Spiritualität des Ignatius von Loyola Unterscheidung der Geister heißt. Hier öffnet sich ein Feld, das bisher nur im Bereich der geistlichen Begleitung eine Rolle spielt, sonst aber brachliegt. Wenn ich mit jemandem über meine inneren Impulse spreche, die in meinem Gewissen sich melden, kann ich neu lernen, was mir und dem anderen wichtig ist. Jemand kann Ergänzung oder auch Korrektur erhalten. Dies wird gelingen, wenn der andere seinen Weg geht und sich selber mit seinen im Gewissen erkannten Werten outet. Ein solcher Austausch hilft beiden Seiten, diesen Innenraum der Person zu gestalten und zu formen.

Eine Passage im „Der Streit um den Menschen“ zeigt die Schritte des Prozesses bei der eigenverantwortlichen Entwicklung des Gewissens auf:

³ a. a. O., S. 462

⁴ a. a. O., s. 463

⁵ Karol Wojtyła, Andrzej Szostek, Tadeusz Styczen: Der Streit um den Menschen. Personaler Anspruch des Sittlichen. Auf Deutsch erschienen in Kevelaer 1979, auf Polnisch in Lublin 1976.

„Freisein bedeutet nicht nur ‚Wollen‘, sondern auch ‚Entscheiden‘ und ‚Wählen‘ – schon damit ist ein transzendentaler Bezug des Guten zur Wahrheit im Handeln angesprochen; doch erst das Gewissen ist gleichsam der eigentliche Ort dieses Bezugs. Hier verwirklicht sich die authentische Transzendenz der Person in der Tat, denn im Gewissen gestaltet sich der actus humanus als Wollen und Wählen des ‚wahren Guten‘. Auf diese Weise zeigt das Moment des Gewissens die Transzendenz der Wahrheit und Freiheit in der Tat und auch in ihrem Urheber, dem Subjekt – denn die Freiheit verwirklicht sich eben durch das Wollen und Wählen des wahren Guten. [...] Ohne diese Transzendenz, ohne dass die Person sich selbst überschreitet und sozusagen über sich hinauswächst in Richtung auf die Wahrheit und das im Licht der Wahrheit gewollte und gewählte Gute, ist das personale Subjekt gewissermaßen nicht es selbst.“⁶

Gewissen und Werte-Erkenntnis

Die Gedanken von Karol Wojtyła zusammenfassend möchte ich feststellen: Der Mensch ist in der Lage, in seinem Inneren das Gute zu erkennen. Er wird gewahr, welche Werte ihn bestimmen. Er kann immer mehr diese Werte erkennen und formulieren. Nehmen wir den Wert der Wahrhaftigkeit. Jemand kann feststellend sagen: Wahrhaftigkeit ist gut. Er kann diesen Wert wollen, verinnerlichen und danach sein Handeln ausrichten. Er kann diesen Wert mit anderen anschauen und weiter vertiefen. So kann der Mensch viele Werte im Laufe seines Lebens entdecken – und dazu gehört auch der Wert des Christseins. Er kann gerade über den entdeckten Wert des Christseins mit anderen ins Gespräch kommen. Ein solches wachsame und achtsame Gespräch wird sich als der entscheidende Ort herausstellen, an dem eine neue Weise des Christseins sich zeigt, eben ein selbstverantwortetes Christsein. Das Hören auf das eigene Gewissen kann einen Prozess auslösen, der neue Berufungen zum Christsein beim einzelnen und in Gruppen freisetzt.

Beispiele aus dem Leben

Ich erlebte mit, wie eine junge Frau mir angesichts eines Enthauptungsvideos spontan sagte: „Ich werde niemals töten.“ Sie wolle jedes Leben heilhalten, ob ungeboren im Mutterschoß oder sterbenskrank am Ende des Lebens. Diese Erkenntnis entwickelte sich bei ihr zu einem klaren Willen und bestimmte schließlich auch ihr Handeln. Bei diesem Vorgang erlebte ich diesen Dreiklang: das Gute wollen, sich für das Gute entscheiden, das Gute tun. Vielleicht sagen viele heute in der Kirche: Ich werde nicht vertuschen, ich möchte wahrhaftig sein.

⁶ a. a. O., S. 33

Daraus kann sich der Wille entwickeln und die Entscheidung, mit aller Kraft an der Wahrhaftigkeit zu arbeiten.

Ein emeritierter italienischer Bischof erzählte mir kürzlich von einem Besuch in seinem Haus. Es klingelt an der Tür, eine junge Frau bittet um ein Gespräch. Sie stellt sich als Kinderärztin vor, die sich als Atheistin sehe, weil sie selber nicht glauben könne. Sie habe eine klare Sehnsucht nach dem Glauben an Gott, weil sie von der Vermutung ausgehe, dass sie als Glaubende kranke Kinder besser verstehen und lieben könne. Sie bittet den Bischof darum, sie in den Glauben einzuführen. Was ist da passiert? Sie hatte eine klare Gewissenserkenntnis. Der Bischof seinerseits griff dem Weg der jungen Frau nicht vor. Er machte ihr den Vorschlag, die Bibel zu lesen, konkret das Markusevangelium. Sie solle die Worte markieren, die ihr wichtig seien. Dann solle sie wiederkommen und mit ihm sprechen. Der emeritierte Bischof machte sich auf den Weg mit dieser Frau, er stellte sich nicht über sie, sondern ging hinein mit ihr in ihren sich entwickelnden Prozess.

Bei einer Erwachsenentaufe in der Osternacht sagte ein junger Mensch, der eine gehbehinderte Frau in den Gottesdienst begleitete und so zufällig eine Taufe erlebte: Ich möchte Christ werden. Er meldet sich zur Taufe an und macht sich auf den Weg. In dieser Gemeinde waren Menschen bereit, mit ihm zu gehen und ihm ihrerseits Einblick zu geben in den eigenen Weg und in die eigenen Werte. Sie waren bereit, dem jungen Menschen auch die Bedeutung der Bibel zu erschließen, eben den Wert des Evangeliums. Aus dem Impuls eines einzelnen Menschen entwickelte sich ein Gespräch und der Raum gemeinsamen Hörens. Aus dem gemeinsamen Hören, Entscheiden und Tun kann ein klares „Wir“ entstehen. Die Entdeckung des Guten führt immer wieder auch zu einer gemeinsamen Entscheidung. Werte, die Menschen als gemeinsame Werte erkennen, werden dann umgesetzt, zum Beispiel in einem Verein, einer Musikgruppe, in Jugendbands, in Projekten. Es kann sein, dass sich aus diesem gemeinsamen Tun und Wollen ein „Wir“ entwickelt, das nicht nur emotional bestimmt ist, sondern aufgrund einer gemeinsamen Werteerkenntnis richtig tief fundiert ist. Ein solches „Wir“ kann tiefe Wurzeln bekommen und sogar Kriege überdauern, wie es im Zusammenhang mit dem Leben und Sterben von Dietrich Bonhoeffer so deutlich wird, dessen englische Freunde auch in den Kriegszeiten die Verbindung zu ihm gehalten haben.

Gemeinsame Werte und das Wir in der Ehe

Wojtyla entwickelte in diesem Zusammenhang im „Der Streit um den Menschen“ wertvolle Hinweise für das „Wir“ in der Ehe:

„Nehmen wir die Ehe als Beispiel. Der für sie bestimmende Ich-Du-Bezug erhält eine soziale Dimension, sobald die Gatten die Werte annehmen, die man als Gemeingut der Ehe und – wenigstens potenziell – auch der Familie bezeichnen kann. Das Verhältnis zu diesem Gut zeigt ihre Gemeinschaft in Sein und Handeln unter einer neuen Perspektive: als ‚Wir-Bezug‘ und als soziale Dimension der Gemeinschaft zweier Menschen (mehr als eins plus eins), die darin doch nicht aufhören, ‚Ich‘ und ‚Du‘ füreinander zu sein. Es ist vielmehr so, dass ihr Ich-Du-Bezug auf seine Weise aus dem Wir-Bezug schöpft und sich daraus bereichert. Zugleich folgt natürlich daraus, dass diese neue soziale Beziehung dem zwischen-personalen Bezug neue Aufgaben und Forderungen stellt.“⁷

Vorbild der Heiligen beim Umgang mit dem eigenen Gewissen

Bei bestimmten Heiligen fällt die Suche nach der inneren Stimme des Gewissens besonders auf. Ich verweise auf den 2013 heiliggesprochenen, im Alter von 40 Jahren gestorbenen Jesuiten Peter Faber (1506 - 1546). In seinem geistlichen Tagebuch⁸, dem Memoriale, lässt er erkennen, wie er auf sein Gewissen achtet und was ihm dabei wichtig wird: dass die erste Regung des Herzens jene sein muss, „das zu wünschen, was wesentlich und ursprünglich ist, das heißt, dass der erste Platz dem vollkommenen eifrigen Bemühen eingeräumt wird, Gott, unseren Herrn, zu finden“ (Memoriale 63) und „Christus den Mittelpunkt des Herzens bilden zu lassen“ (Memoriale 68). Schon Ignatius erkannte, dass er mit ganzem Herzen und ganzer Seele für Gott leben will. Diese Grunderkenntnis teilte er mit seinen ersten Gefährten, zu denen auch Peter Faber gehörte. Sie befanden sich in den ersten Jahren der von Ignatius begründeten Gesellschaft in einem ständigen Werte-Austausch und konnten deshalb auch Papst und Bischöfen in innerer Eigenständigkeit begegnen und sich von ihnen gleichzeitig in Dienst nehmen lassen.

Gewissen und Achtsamkeit

Wer sich mit Peter Faber beschäftigt, kommt fast von selbst auf den Begriff der Achtsamkeit. Der Weg zu verantwortetem Christsein erfordert Achtsamkeit auf das eigene Gewissen und die Fähigkeit, das Gewissen der anderen im Blick zu behalten. Ulrike Gentner, die sich intensiv mit dem Charisma des Peter Faber beschäftigte, beschreibt einen wesentlichen Wert, der in ihr durch Peter Faber wachgerufen wurde:

⁷ a. a. O., S. 50

⁸ Peter Faber, Das Memoriale, Johannes Verlag Zürich 1989.

„Wir brauchen das Innehalten und Achtsam-Sein, auf das, was sich in uns und um uns bewegt, die Ausrichtung auf den ‚Himmel‘, Stille, das begleitende und heilende Gespräch, Wachsamkeit in vielem, um mit dem eigenen Herzen in Verbindung und im Kontakt mit Gott zu sein. Weit- bzw. Großherzigkeit öffnet unseren Verstand. Auf dem Weg zu einer immer größeren Liebe geht es um die Erfahrung und die Reflexion, von Gott geliebt zu sein, und darum, Gott zu lieben, mit ihm in Beziehung und Freundschaft zu sein. Das gibt Fundament und Halt. Sehnsucht ordnet das Leben neu und rechnet mit dem Wirken des Heiligen Geistes. Das kann auch bedeuten, freizugeben, was die eigene Seele nicht nährt. Oder die Inspiration, entbrannt zu sein für den lebendigen Gott, der allenthalben geboren wird, gerade in einer Welt, die der Heilung bedarf.“⁹

Begeisterung für den Dienst an Kirche und Gesellschaft

Besonders bei heiligmäßigen Menschen fällt ein solcher dem eigenen Gewissen verpflichteter Weg zum Leben nach dem Evangelium im selbstverantworteten Christsein auf. Ich denke an Charles de Foucauld, P. Joseph Kentenich, Chiara Lubich, Roger Schutz, Martin Luther King. Um sie sammeln sich auch heute Frauen und Männer, die sich begeistern lassen zum Dienst an Kirche und Gesellschaft.

Kurzfassung

Zu Beginn seines Beitrags fragt Dr. Wilfried Hagemann, wie Christen gerade im Blick auf die heutige massive Krise der katholischen Kirche immer mehr zu einem verantwortetem Christsein finden können. In die Mitte seiner Überlegungen stellt er die Frage nach der Gewissensbildung des einzelnen Christen. Er erinnert an die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanums, dass die Gewissensfreiheit des Einzelnen unterstreicht und im Gewissen die Stimme Gottes verortet: „Das Gewissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinen Innersten zu hören ist.“ Der frühere Papst Johannes Paul II. habe einen Weg der Gewissensbildung und die persönliche Arbeit an der Formung des eigenen Gewissens entwickelt. Im „Wollen und Wählen des wahren Guten“, im Überschreiten seiner selbst finde das personale Subjekt erst wirklich zu sich selbst. So könne auch der Wert der Wahrhaftigkeit wachsen: Im Erkennen des Guten in seinem Inneren, kann sich dieser Wert vertiefen und wachsen sowie im Gespräch mit anderen sich verfestigen und wertvoll für andere werden. Dieser Prozess sei gerade in der Ehegemeinschaft wichtig, indem geteilte Werte Gemeingut werden und als „Wir-Bezug“

⁹ Jesuiten 2018/4, S. 12

wiederum den Einzelnen stärken können. Ein beständiger Wertaustausch unter Christen, so wie er in der frühen Jesuitengemeinschaft stattfand, habe laut Hagemann zu einer „inneren Eigenständigkeit“ der Gemeinschaft geführt. Einer der ersten der Jesuiten-Gemeinschaft, Peter Faber, habe gerade die innere Wachsamkeit auf das eigene Gewissen unterstrichen: „Wir brauchen das Innehalten und Achtsam-Sein, auf das, was sich in uns und um uns bewegt, die Ausrichtung auf den ‚Himmel‘, Stille, das begleitende und heilende Gespräch, Wachsamkeit in vielem, um mit dem eigenen Herzen in Verbindung und im Kontakt mit Gott zu sein.“

Wilfried Hagemann, Wahrhaftigkeit, Transparenz, Offenheit – Auf dem Weg zu einem verantworteten Christsein, in: Das Prisma, 31. Jg, 1/2019, S. 44 - 51